

Olga Mötteli

1886—1944

Am 15. April 1944 starb in Zürich, wo sie Heilung von längerem Leiden suchte, Fräulein *Olga Mötteli*, Konservatorin der naturkundlichen Sammlungen. Das Thurgauische Museum verliert in ihr eine trotz häufiger Behinderung durch Krankheiten treu besorgte und unermüdliche Leiterin der naturhistorischen Abteilung, welche sie als Nachfolgerin ihres Lehrers, Herrn *Dr. Wegelin*, ganz in seinem Geiste betreute.

Olga Mötteli, geboren am 31. Mai 1886, verlebte unter der Obhut treu besorgter Eltern ihre Jugendzeit zur Hauptsache in Frauenfeld. Nach dem frühen Tode des Vaters umhegte und umsorgte die Mutter ihr einziges, gesundheitlich zart veranlagtes Kind mit doppelter Sorgfalt. Einundzwanzigjährig verlor Olga auch die Mutter, und nun folgten für das junge Mädchen Jahre, in denen sie nicht nur mit Einsamkeit, sondern auch mit schweren Erkrankungen zu kämpfen hatte. In der Stille des Krankenzimmers entfalteten sich aber ihre reichen Gaben des Geistes und Gemütes in einer Weise, die eine nach außen gerichtete Tätigkeit wohl nie erlaubt hätte. Sie ermöglichte ihr ein Verarbeiten aller Erlebnisse und Eindrücke, ein sich Versenken in die Lektüre und eine Hingabe an allerlei Studien, wie wir es im Getriebe des Alltags nicht mehr fertigbringen. Dieses Gebanntsein an die nächste Umgebung ließ sie nur um so tiefer mit der engsten Heimat verwachsen und in Liebe alles umfassen, was diese betraf, ihre Schönheiten, Natur und Menschen, ihre Geschichte, ihre Sitten und Gebräuche. Es öffnete ihr die Augen für hundert Dinge, an denen andere achtlos vorbeigehen, machte sie aber doppelt genußfähig für das, was ihr in gesunden Tagen längere oder kürzere Aufenthalte in der Ferne boten: ein Jahr Haushaltungsschule in Deutschland, das ihr treue Freunde schenkte, und ein kurzer Aufenthalt in Italien.

In der Stille des Krankenzimmers erwachte ihr Interesse an der Botanik. Aus der Blumenfreundin, deren Garten jeden Sommer in voller Blüte stand und auch schöne und bei uns seltenere Pflanzen beherbergte, die sie teils selbst gesucht oder die ihr durch liebe Freunde als Gruß aus den Bergen mitgebracht worden waren, wurde unter der gestrengen, gründlichen Füh-

10741
125556





Olga Mötteli
1886—1944



rung von Professor *Wegelin* mit der Zeit eine tüchtige Botanikerin. Unter seiner Leitung beschäftigte sie sich zuerst mit dem Studium der Laubmoose. Sie ordnete die im Thurgauischen Museum vorhandenen, von verschiedenen Sammlern geschenkten Bestände an Laubmoosen und legte auch selber eine schöne Sammlung thurgauischer Moose an, welche ihr sehr am Herzen lag. Immer wieder begeisterte sie sich an dem wundervollen Formenreichtum, den diese in ihrem Aufbau unter dem Mikroskop offenbaren, wie sie überhaupt immer neben dem streng Wissenschaftlichen die Natur auch als künstlerisch empfindende Frau betrachtete. Denn eine seltene Verbindung von wissenschaftlicher und künstlerischer Begabung und eine tiefe Ehrfurcht vor der Natur war ihr eigen, bewahrte sie vor dem bloßen Zergliedern und ließ sie die Pflanzen stets in ihrer ganzen Schönheit und Eigenart erfassen. Eine große Anzahl von entzückenden Farbstiftzeichnungen, welche trotz wissenschaftlicher Genauigkeit Wesen und Anmut jeder der vielen Pflanzen wiedergeben, lassen die Freude der Zeichnerin und ihre ganze Liebe auch zu den kleinsten und unscheinbarsten Blümchen spüren. Auch in den vielen Zeitungsartikeln, welche naturwissenschaftliche Themen behandeln, verstand sie es vortrefflich, in lebendiger, ansprechender Weise auf die kleinen, unscheinbaren Schönheiten der heimatlichen Natur aufmerksam zu machen oder immer wieder auf das Thurgauische Museum und seine ebenfalls oft übersehenen Schätze hinzuweisen. Mit großer Freude und Liebe zur Sache widmete sie sich auch den vielen Besuchern des Thurgauischen Museums, und manchen Sonntagvor- oder -nachmittag brachte sie dort zu — oft trotz Unwohlsein und Müdigkeit — um Kindern und einfachen Leuten die Wissenschaft auf humorvolle und packende Weise mundgerecht zu machen, wie sie überhaupt besonders junge Menschen für die Natur zu begeistern und für die Naturwissenschaft zu interessieren vermochte, was in der heutigen Zeit des Sportes gewiß eine besondere Gabe verlangt. — Nach den Moosen beschäftigte sich *Olga Mötteli* dann lange Zeit mit den Mollusken und unter diesen hauptsächlich mit der Erforschung der thurgauischen Schnecken. Auf vielen „Schneckenreisen“, wie sie es humorvoll nannte, durchstreifte sie unsern Kanton, voll Freude an der Mannigfaltigkeit und Schönheit unserer Heimat und trug so das reiche Material zusammen, das sie dann in Verbindung mit der schon im Museum vorhandenen Sammlung zu ihrer gut fundierten, übersichtlichen Arbeit: Die Schnecken und Muscheln des Kantons Thurgau (Mitt. thurg. nat.forsch.Ges. Heft XXX, 1935) verarbeitete, welche ihr auch von auswärts Anerkennung eintrug. Die letzte naturwissenschaftliche Arbeit, deren Fertigstellung gerade noch vor ihrem Tode erfolgte, war der Thurgauische Florenkatalog, den sie gewissermaßen als Vermächtnis von *Dr. Wegelin*, dem diese Arbeit immer sehr am Herzen gelegen und den er selber nicht mehr veröffentlichen konnte, übernommen und zu Ende geführt hatte. Trotz der guten Vorarbeit von *Dr. Wegelin* brauchte es noch vier Jahre gewissenhaften Schaffens,



bis alles gesichtet, überprüft und bis ins Detail geordnet war. Oft wirkte sich auch die Kriegszeit hemmend aus; doch war es auch gerade die Arbeit an dem schönen Werk, die *Olga Mötteli* über vieles Schwere dieser Zeit hinweghalf.

Neben diesen rein naturwissenschaftlichen Arbeiten hat *Olga Mötteli* sich aber auch auf literarischem Gebiet betätigt. Davon zeugt vor allem das mit großer Freude und Hingabe entworfene Lebens- und Arbeitsbild des von ihr hochverehrten Naturforschers *Oswald Heer*, welches in der Sammlung „Gute Schriften“ erschienen ist, sowie auch die sehr lebendige, wirklichkeitsnahe Lebensbeschreibung von *Arnold Escher von der Linth*. Daneben zeugen von ihrer immer reifer werdenden Kunst der Darstellung auch zahlreiche Gedichte in Mundart und Schriftdeutsch, verschiedene kleine Schauspiele, wie zum Beispiel das reizende Märchenspiel „Libelinde“, oder die verschiedenen kirchlichen Spiele wie die „Heiligen aus Kurzdorf“ oder die „Heilige Verena“, die sie jeweils für die Kirchgemeindeabende von evangelisch Frauenfeld verfaßte und so denselben eine unvergeßliche Note gab. Mit größter Bereitwilligkeit entsprach sie auch immer den Bitten um eine poetische Gabe bei festlichen Anlässen. Immer wußte sie dann durch ihre oft von köstlichem Humor durchsonnten und über dem Niveau gewöhnlicher Gelegenheitsverse stehenden Gedichte der Veranstaltung einen tiefern Sinn oder eine höhere Weihe zu geben. Vieles wäre noch zu sagen, was sie außerdem als Kirchgemeindeglied geleistet hat.

Olga Mötteli fand Ersatz für eine eigene Familie in den Familien ihrer Vettern und Cousinen, an deren Wohl und Wehe sie aufs liebevollste teilnahm. „Tante Olga“ war für ihre Nichten und Neffen und für ihre Patenkinder der Inbegriff von Güte und Hilfsbereitschaft. Gleiche Liebe und unentwegte Treue schenkte sie auch ihrem großen Freundeskreis.

In den letzten Monaten mehrten sich die Anzeichen körperlicher Schwäche und eines seelischen Druckes, der sich auch in der Wahl des Textes für ihre Bestattungsfeier verriet: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir. Herr, höre die Stimme meines Flehens.“ Dieser Zustand führte dann durch einen unerwartet raschen Kräftezerfall zum Tode. Die Verstorbene hat eine reiche Lebensernte eingebracht, für die viele dankbar sind. Was davon auf die Naturwissenschaft entfällt, ist von bleibendem Wert und wird auch uns unvergeßlich bleiben.

H. Br. u. M. W.

